

1 Einleitung. Allgemeiner Forschungsstand, Vorgehensweisen und Ziele

Die Schatzhäuser waren auf einer Terrasse nördlich oberhalb der Altis von Olympia am Hang des Kronoshügels aufgereiht (Abb. 1–4). Sie dienten zur Repräsentation ihrer politisch aufstrebenden Stifterstädte aus der gesamten griechischen Welt und der Aufbewahrung kostbarer, nach Olympia geweihter Gegenstände. Die dadurch sehr prominente Baugruppe stammt aus archaischer und frühklassischer Zeit, als die Stiftung von Schatzhäusern in die mutterländischen Wettkampfstätten besonders üblich war, während sie danach an Bedeutung verlor, weil die Stifterpoleis später andere Formen der Weihungen bevorzugten.

Die ausführlichste antike Quelle zu den Schatzhäusern von Olympia ist die Beschreibung des Pausanias, der von Westen nach Osten zehn griechische Städte als Stifter nennt: Sikyon, Karthago bzw. Syrakus, Epidamnos, Byzanz, Sybaris, Kyrene, Selinunt, Metapont, Megara und Gela². Die Schatzhäuser wurden im Zuge der 1875 begonnenen deutschen Olym-

pia-Grabung unter der Leitung von Ernst Curtius in Suchgräben bereits im zweiten Jahr 1876/1877 entdeckt und im dritten Jahr 1877/1878 weitgehend freigelegt³. Ihre Architektur wurde in dem 1892 erschienenen Band II »Die Baudenkmäler von Olympia« der großen Grabungspublikation von Wilhelm Dörpfeld ausführlich besprochen⁴, wobei die Schatzhäuser von Sikyon, Megara und Gela bereits in der vorhergehenden Reihe »Die Ausgrabungen zu Olympia« in den Bänden IV und V aus den Jahren 1880⁵ und 1881⁶ und das Schatzhaus von Sikyon zudem in einem Artikel von 1883 behandelt wurden⁷, ebenfalls von Dörpfeld. Der Grabungsleiter Curtius fasste bald darauf in einem Sitzungsbericht der Berliner Akademie 1896 die neuen Erkenntnisse zu den Schatzhäusern kurz vor seinem Tod zusammen⁸. Bereits 1883 und in der zweiten Auflage 1886 war außerdem das erste Überblickswerk über Olympia von Adolf Boetticher erschienen, in dem auch die Schatzhäuser zur Sprache kommen⁹.

² Paus. 6, 19.

³ Weil 1897, 128 mit Abb. S. 123; 135 f. mit Abb. S. 131; vgl. Tagebuch III. Einträge G. Treus und R. Weils zwischen dem 21. Januar 1878 und dem 23. Mai 1878, wobei der letztere Eintrag auch mit einer Skizze der zu diesem Zeitpunkt vollständig freigelegten Schatzhausterrasse versehen ist.

⁴ Dörpfeld 1892–1896a; Dörpfeld 1892–1896b; Dörpfeld 1892–1896c; Dörpfeld 1892–1896d; Dörpfeld 1892–1896e, 206–208 Taf. 27–41. 128.

⁵ W. Dörpfeld in: Adler 1880, 35–40 Taf. 33. 34; Treu 1880, 14–16 Taf. 18. 19.

⁶ Dörpfeld 1881, 31–36 Taf. 33. 34.

⁷ Dörpfeld 1883.

⁸ Curtius 1896; vgl. auch Curtius 1897, 28–31.

⁹ Boetticher 1886, 206–225.

Die deutschen Grabungen bildeten sodann die Grundlage für zwei Artikel des Briten Louis Dyer, die 1905 und 1906 publiziert wurden und sich vor allem der chronologischen Abfolge der Errichtung der Schatzhäuser und einigen ihrer architektonischen Details widmen¹⁰. Grabungen Dörpfelds zwischen 1906 und 1909 und zwischen 1921 und 1930 galten besonders der Klärung der Vor- und Frühgeschichte des Heiligtums¹¹, sind also für unser Thema weniger relevant. Eine Einordnung der Schatzhäuser in einen größeren bauhistorischen Kontext lieferte die 1929 erschienene Habilitationsschrift von Carl Weickert¹². Ab 1927 war Hans Schleif Mitarbeiter Dörpfelds und beschäftigte sich unter anderem mit den Schatzhäusern von Sikyon und Gela¹³. Letzteres konnte er mit einer neuen, detaillierten Grundrissaufnahme zusammen mit Hans Karl Süsserott im ersten Band der Olympischen Forschungen 1944 vorlegen¹⁴, wobei hier ein besonderes Augenmerk den Dachterrakotten und ihren Verbindungen nach Großgriechenland galt. Schleifs Bearbeitung des Sikyonier-Schatzhauses sowie Hans Webers Studien zur Frontarchitektur des Megarer-Schatzhauses blieben hingegen wegen der Kriegswirren unvollendet.

In der Nachkriegszeit lag die Erforschung der Schatzhäuser dann zunächst in den Händen von Alfred Mallwitz, der in den 1950er Jahren an der Rekonstruktion eines Schatzhauses aus einer Gruppe von Baugliedern aus dem römischen Gästehaus I und dem Säulenhofhaus arbeitete, die er im VII. Olympiabericht 1961 publizieren konnte¹⁵. Seine Studien flossen auch in sein anlässlich der Münchener Olympiade herausgegebenes Handbuch »Olympia und seine Bauten« von 1972 ein¹⁶, genauso wie in den im gleichen Jahr erschienenen Olympia-Band von Hans-Volkmar Herrmann¹⁷.

1968 übernahm schließlich Klaus Herrmann noch als Student die Bearbeitung der Schatzhäuser¹⁸. Herrmann konzentrierte sich dabei stark auf die mutterländischen Schatzhäuser von Megara und Sik-

yon und legte dort im Zeitraum bis 1976 neue Suchschnitte an¹⁹. Auch die Architekturproben des Giebels des Schatzhauses von Megara im Neuen Museum von Olympia (1972–1973) und des östlichen Teiles des Schatzhauses von Sikyon (1975–1977) fallen in diese Zeit²⁰. Von 1976 bis 1983 war Herrmann wissenschaftlicher Assistent am Münchener Baugeschichte-Institut bei Gottfried Gruben und führte anschließend als Referent des DAI Athen seine Tätigkeit als Grabungsarchitekt von Olympia weiter²¹. Dass Herrmann auch stets die Schatzhäuser insgesamt im Blick hatte, zeigen seine beiden profunden übergreifenden Artikel von 1976 und 1992²². Seine spezielle Untersuchung von Versatzmarken und Steinmetzzeichen in Olympia von 1991 ist aber wiederum besonders dem Sikyonier-Schatzhaus gewidmet²³, dessen Anzahl erhaltener Bauglieder sich durch die vollständige Freilegung des Spolienhauses südwestlich des Leoniadaion 1980 bis 1982 nochmals stark erhöht hat²⁴.

Auf den Studien von Mallwitz zu den Dächern²⁵ bauen hingegen die Arbeiten von Madeleine Mertens-Horn von 1990 und von Joachim Heiden aus dem Jahr 1995 auf. Mertens-Horn bringt die olympischen Dächer westgriechischer Provenienz mit ihren Herkunftsorten in Verbindung²⁶, während die Dächer der Schatzhäuser bei Heiden einen zentralen Bestandteil in seiner Gesamtpublikation über die Tondächer Olympias bilden²⁷, wobei ein Schwerpunkt auf die Westgriechischen Dächer gelegt wird²⁸. Figürliche Akrotere und Giebelreliefs aus Ton, die teilweise die Schatzhäuser geziert haben werden, behandelt Aliki Moustaka in einem weiteren Band der Olympischen Forschungen²⁹. Als Anhang zu seiner Studie über die kaiserzeitliche Statuenausstattung des Metroon geht Konrad Hitzl 1991 auch auf die Aufstellung von Kaiserstatuen in den Schatzhäusern wie dem der Kyrener ein³⁰. Den Stand der Forschung von 1996 fasst Maria Oberberg in ihrer Bochumer Magisterarbeit zusammen³¹. In einem Festschriftbeitrag geht Tonio Hölscher der wichtigen Frage der genauen Funktion der

10 Dyer 1905; Dyer 1906; vgl. dazu zusammenfassend auch: Gardiner 1925, 217–233.

11 Dörpfeld u. a. 1935; Wrede 1937, 7 f.

12 Weickert 1929.

13 Kunze 1956, 1.

14 Schleif – Süsserott 1944.

15 Mallwitz 1961.

16 Mallwitz 1972, 163–179; vgl. auch Gruben 2001, 62–66.

17 Herrmann 1972, 97–104.

18 Mallwitz 1981, 14.

19 Mallwitz 1981, 45 Abb. 32 Taf. 2 Nr. 6, 7.

20 Herrmann 1974; Bol 1974; Herrmann 1980; vgl. auch Mallwitz 1981, 27–29 Abb. 18 a; 51–54 Abb. 36–38.

21 Busen 2018, 80.

22 Herrmann 1976; Herrmann 1992.

23 Herrmann 1991; zu den Arbeiten K. Herrmanns an den Schatzhäusern vgl. auch: Kyrieleis 2014/2015, S. X f.

24 Mallwitz 1999a, 6. 21–23 Abb. 20–22; Kyrieleis – Herrmann 2003, 2 f. Abb. 1. 2; 38; Lehmann – Gutsfeld 2013, 99 f.

25 Mallwitz 1968; Mallwitz 1972, 167–179; Mallwitz 1980; Mallwitz 1999b, 200–219; Herrmann 2002, 120.

26 Mertens-Horn – Viola 1990.

27 Heiden 1995, 12–25. 27–29. 31–35. 68–70. 78–105. 112–115. 161–165.

28 Heiden 1995, 78–105: Dach 36 bis Dach 42; vgl. auch Philipp 1994, 87–89.

29 Moustaka 1993, bes. Taf. 15. 39. 99; vgl. auch Schilbach 1982; zuletzt Reinhardt 2018, 73–80 Abb. 42–45.

30 Hitzl 1991, 119–122.

31 Oberberg 1996.

Schatzhäuser nach und kommt zu dem Ergebnis, dass sie wohl in erster Linie für die größeren in ihnen aufbewahrten Anatheme errichtet wurden. Diese müssen etwa gleichzeitig mit den Bauten geschaffen worden sein und wurden, zumindest teilweise, auch von Pausanias noch in ihnen vorgefunden³². Für den Ausstellungskatalog »Mythos Olympia« schreibt weiterhin Peter Baumeister über die Schatzhäuser und hebt dabei die Bedeutung Olympias gerade für die westgriechischen Kolonisten hervor³³. Jüngste Grabungen am Geloer-Schatzhaus 2001 und am Schatzhaus von Epidamnos 2004 werden im XIII. Olympiabericht 2013 von Klaus Herrmann und Helmut Kyrieleis kurz besprochen³⁴. Rekonstruktionsüberlegungen am Schatzhaus von Epidamnos stellt zuletzt Bernd Lehnhoff an³⁵. Eine neueste Zusammenfassung des Materials bietet die 2015 veröffentlichte Dissertation über Schatzhäuser in griechischen Heiligtümern von Katrin Hering, hier besonders der Katalogteil über Olympia³⁶. Den internationalen Charakter der Schatzhäuser betont schließlich Nancy L. Klein³⁷.

Das umfangreiche folgende Kapitel 2 behandelt die einzelnen Schatzhäuser und anderen Anlagen der Schatzhausterrasse mit einer spezielleren Darstellung des Forschungsstandes und einer Baubeschreibung der erhaltenen Fundamente bzw. teils aufgehender Mauern (Abb. 5. 6). Grundlage für die jeweiligen Abschnitte zur Baubeschreibung sind meine neuen Bauaufnahmen eines Gesamtgrundrissplanes, eines Längsschnittes und von sechs Querschnitten der Schatzhausterrasse (Beil. 1–3). Alle Höhenangaben beziehen sich dabei auf den 0.00-Punkt auf dem Oststylobat des Zeus-Tempels, wie es in Olympia seit der Zeit der Alten Grabung, also seit circa 150 Jahren, bei Höhenwerten aller freigelegten Strukturen üblich ist.

Um weitergehende Aussagen zur Rekonstruktion der Schatzhäuser machen zu können, war darüber hinaus jeweils die neue Bearbeitung der Architekturteile in jedem Fall grundlegend. Dabei galt es zum einen, die eine Hälfte aller Elemente aus den Nachlässen von Schleif, Mallwitz und Herrmann zu gewinnen. Schleif hinterließ etwa Tuschezeichnungen von exemplarischen Blöcken des Sikyonier-Schatzhauses, während sich von Mallwitz die Elemente des von ihm publizierten Schatzhauses II fanden und darüber hinaus Skizzen von Fragmenten des Epidamnier- und Sybariter-Schatzhauses aus dem Stadion-Nordwall. In dem umfangreichen Nachlass von Herrmann steckten ganze Serien von Architekturtei-

len, von denen aber nur einige exemplarisch in Tusche umgezeichnet wurden, während die anderen in Bleistift geblieben waren. Dies betrifft vor allem den Katalog der vor 1980 bekannten Elemente des Sikyonier-Schatzhauses, in den Herrmann die alten Aufnahmen von Schleif integriert hatte, Gebälkteile des Schatzhauses III von Syrakus, des Schatzhauses V von Byzanz und des Schatzhauses IX von Selinus. Beim Schatzhaus X von Metapont hatte Herrmann selbst nur wenige Blöcke des Pilasterbaus gezeichnet. Beim Schatzhaus XI von Megara hingegen waren die meisten Elemente in Tuschezeichnungen im Bestand von Herrmanns Nachlass vorhanden. Beim Schatzhaus XII von Gela schließlich waren beim Hauptbau von Schleif wiederum einige Bauglieder nur exemplarisch oder schematisch dargestellt worden, während von den Gebälkteilen der Vorhalle meist nur Skizzen von Herrmann existierten wie von den Architravhälften. So waren zum einen viele Bleistiftzeichnungen Herrmanns noch in Tusche umzuzeichnen. Zum anderen waren umfangreiche Neuaufnahmen der zweiten, noch nicht erfassten Hälfte von rund 300 Architekturteilen oder Ergänzungen von Ansichten vor Ort unerlässlich, die vor allem in den Jahren 2019, 2020 und 2021 durchgeführt wurden. Beim Sikyonier-Schatzhaus wurden so vor allem fehlende, von Schleif und Herrmann nicht dargestellte Ansichten ergänzt, außerdem kam die vollständige Neuaufnahme der 48 wichtigsten im Spolienhaus verbauten Elemente hinzu. Ganze Serien von Architekturteilen wurden auch vom Schatzhaus III von Syrakus (sog. Seilöhrbau), vom Schatzhaus IV von Epidamnos und VI von Sybaris, vom Schatzhaus X von Metapont (sog. Pilasterbau) sowie vom Schatzhaus XII von Gela neu aufgenommen. Besonders umfangreich waren dabei die Arbeiten an den vielen Blöcken des Pilasterbaus, an den zahlreichen Geisa des Geloer-Hauptbaus sowie an den vielen Gebälkteilen der Geloer-Vorhalle wie etwa den Architravhälften. In einem nächsten Schritt wurden schließlich die aussagekräftigeren von allen Architekturteilen digitalisiert und mit einer einheitlichen digitalen Bemaßung und Beschriftung versehen, so dass die alten Aufnahmen von Schleif, Mallwitz und Herrmann zusammen mit meinen eigenen Neuaufnahmen für die Publikation ein gemeinsames Layout bekamen. Alle Informationen zu den Baugliedern konnten dann in Texte, Steinkataloge und Tabellen einfließen und mündeten schließlich in Überlegun-

32 Hölscher 2001.

33 Baumeister 2012.

34 Herrmann 2013, 27–29 Abb. 34; Kyrieleis 2013b, 10–12 Abb. 17.

35 Lehnhoff 2013.

36 Hering 2015, 126–148.

37 Klein 2016.

gen zur Rekonstruktion. In den Steinkatalogen sind jeweils Gruppen von Elementen gleichen Typs und mit ähnlichen Bearbeitungs- und Versatzmerkmalen zusammengefasst, wobei ich hier einem von Hansgeorg Bankel für den Aphaia-Tempel von Aegina entwickelten Schema folge³⁸. Bei der Rekonstruktion sollte aufbauend auf dem bisher vorliegenden Planmaterial das Ziel angestrebt werden, mit neuen Computerzeichnungen die Bauten möglichst jeweils als Ganzes darzustellen und zu illustrieren.

Das dann folgende Kapitel 3 behandelt auf der Grundlage der aus den Bauaufnahmen erarbeiteten Axonometrie des Bestandes die bauhistorische Entwicklung der gesamten Schatzhausterrasse von

hocharchaischer Zeit bis in die Spätantike. Ziel war hier die Rekonstruktion der verschiedenen Phasen in neuen Axonometrien und auch in einer Perspektivzeichnung, um damit die bewegte Baugeschichte der Terrasse besser fassen zu können.

Das Schlusskapitel 4 ist der Klärung der Provenienz bestimmter Bauformen und baulichen Details aus dem griechischen Westen gewidmet, eine Region, von der aus eine Vielzahl der Schatzhäuser gestiftet wurde. Mit Aufenthalten und Studien in einigen Herkunftsorten in Unteritalien und Sizilien war hier der Frage nachzugehen, welche lokalen Besonderheiten großgriechischen Charakters bei den jeweiligen Schatzhäusern in Olympia aufgegriffen wurden.

38 Bankel 1993.

2 Die Architektur der Schatzhäuser und anderer Strukturen der Terrasse

2.1 Schatzhaus I von Sikyon

2.1.1 Forschungsgeschichte

Über das Schatzhaus der Sikyonier erfahren wir bei Pausanias, dass es von dem Tyrannen Myron von Sikyon nach einem Sieg im Wagenrennen der 33. Olympiade erbaut wurde und dass sich darin zwei gewichtige Schreine aus tartessischer Bronze dorischer und ionischer Ordnung befanden, in denen Diskoi und Waffen und andere Weihgeschenke aus kostbaren Materialien aufbewahrt wurden³⁹.

Das Schatzhaus von Sikyon wird in dem ersten, 1880 erschienenen Band der Ausgrabungen noch als das der Karthager bezeichnet⁴⁰, da man zunächst davon ausging, dass das von Pausanias als erstes genannte Schatzhaus von Sikyon mit dem Naiskos C zu verbinden wäre und das Fundament I somit das von Pausanias als zweites genannte Schatzhaus der Karthager sein müsse⁴¹. Im Unterschied zu anderen Schatzhäusern fanden sich bei diesem viele Architekturteile unmittelbar beim Fundament, so etwa ein Großteil der Triglyphenblöcke, aus denen eine gesamte Breite des Gebälks von 6,31 m und seine gesamte Länge von 11,71 m ermittelt werden konnte. Im besonderen Rundstab an der Oberkante des Triglyphon wird eine Verbindung mit dem Parthenon in

Athen gesehen. In der Publikation der Alten Grabung 1892 konnte Dörpfeld dann die Benennung korrigieren⁴², die durch den Fund der oberen Hälfte des Wortes Σεκυώνιοι auf einem Antenblock gesichert wurde⁴³. Durch das auffällige Material des hellen Kalksandsteins ließen sich auch in der weiteren Umgebung wie in den Innenmauern der byzantinischen Kirche verbaute und im Prytaneion liegende Blöcke diesem Bau zuweisen. Ebenso wie das Material ist auch die Verbindung mittels Z-Klammern besonders charakteristisch. Aus zwei Säulentrommeln und einem Kapitell ergänzt Dörpfeld eine Säulenhöhe von 3,84 m. Im Gebälk fällt eine Differenz der Achsweiten der Triglyphen auf, die an den Giebelseiten 4 cm größer sind, was dort etwas breitere Metopen und etwas breitere Viae im Geison nach sich zieht. An ihren Innenseiten zeigen die Triglyphenblöcke ein dorisches Wandkyma unter den Deckenbalken, die in Balkenlöcher im Bereich des Geisons eingelassen waren. Der Bau besaß ein Marmordach mit einer marmornen Giebelsima. Als Datierung schlug Dörpfeld zunächst einen relativ späten Ansatz in der Mitte oder gar zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. vor.

³⁹ Paus. 6, 19, 1–6.

⁴⁰ W. Dörpfeld in: Adler 1880, 35–37 Taf. 33.

⁴¹ Paus. 6, 19, 7.

⁴² Dörpfeld 1892–1896a, Taf. 27–30.

⁴³ Vgl. dazu auch Dittenberger – Purgold 1896, 663 f. Nr. 649.